

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 26 (1986)

Artikel: Es Puurebüebli...
Autor: Pfenninger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

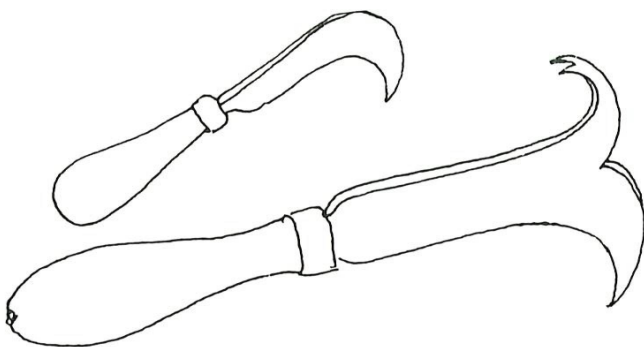
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

. . .maan i nit; das gseet mer mir wol aa, juhee! So häisst ja i dem alte Volksliedli, won all Lüüt käned. Dass säb Gäxnäsl im Liedli d Puurebüebli nüd hät möge, händ mir Fäldnerchind doozmal, wo mer i die 1. bis 3. Klass ggange sind, nanig gwüsst. Öise Leerer, de wiit ume bekannti Alfred Bürkli,¹ hät ebe das Liedli umtichtet, und zwar äifach drum, wil i siiner Schuelstube doch öppe jedes dritti Chind es Puurechind gsii isch. Und so hämir amigs frisch und frööli gsunge: Es Puurebüebli bin i ja, das gseet mer mir wol aa, juhee!

Ja, me häts öis Puurebüebli und -mäitli natürl scho aagsee, wohèr mer chömed. Öisers Gwändli isch zwar scho suuber gsii, aber vilicht echli äifacher und wèerschafter als den andere ires, ebe halt püürisch. D Mäitli händ iri Haar zume feschte Zöpfli gflochte ghaa und au i d Schuel es Schössli träit. Mir Puurechind sind mäischtens die erschte gsii, wo barfis i d Schuel cho sind, sobalds e chli gwarmet hät. I der Schuel hämer d Naase nüd zvorderscht und s Muul vilicht nüd eso vill offe ghaa wien ander; mer händ allwäg au echli weniger schnäll ufgstreckt und öis echli länger bsune. Mit äim Wort: mer sind öppe e chli bedèèchtig gsii. Gwüsst hämer derfür mängs, wo ander e käi Aanig ghaa händ. Zum Umestriele na der Schuel hämer kä Ziit ghaa. Diehäi häts gnuég Aarbet ghaa für d Puurechind. Das hät au für öis zwée Buebe ggulte, für min chline Brüeder Ernst² und für mich. Öi-

si Eltere, wo bäidi au am See uufgwachse sind,³ händ ja im Vierezwänzgi s overscht Råbpuurehäimetli im Schwabach⁴ gchaufft. Vil z tüür halt ebe, und drum hämmer müese huuse und schaffe, was mer nu händ chöne, au mir Chind. Bis im Naawinter nu all die 15000 Råbstöck vo de Stickel glööst gsii sind, vor me s hät chöne schniide, häts öppis pruucht. «Chunsch sofort häi, chasch dänn na Råäbe lööse!» hät mer s Müetti a

trochne Taage mit uf de Schuelwääg ggèe. Und so bin i dänn, chuun han i de Theek nüme am Puggel ghaa, mit em Råbmässer, won uusgsee hät wien en chline Gèrtel, vo Stickel zu Stickel räiuf und -ab gloffe und han die fèrndrige Straubündeli uufgschnitte, wo d Råäbe na de ganz Winter duur am Stickel feschtghebet händ, und hinedrii sind de Vatter und s Müetti mit der Råbschèèr choo, händ die alte Böge und voorige Schoss abghaue und die Waar a chliini Biigli gläit. Dermit isch mini näächschi Aarbet scho paraad gläge:



Rebmesser und Gertel

s alt Rābholz hät müese zun Rääben uus trāit wèerde, und de Vatter hät druus Rāschbiwälle⁵ punde. Dänn sind die Rāuschlingrääbe poge und gheftet worde, das häisst, me hät di lengscht Ruete zume schöne Boge gchrümmt und mit Schaub⁶ an Stickel anepunde. Es hät flinggi Finger pruucht und vil Üebig, bis me us dene füechte und mängsmal echli gstabige Hälmlī blitzschnäll hät chöne en Bündel trüle. I has nie ganz eso figelant chöne wie s Muetti.

S Rābwèrch, wie mes doozmal verstande hät, hät vil mee Arbet ggè als hütizags, und s isch ales räini Handarbet gsii. Sogar s Rääbesprütze mit der hellblau Bordo-brüe⁷ hät me doo na mit em Ruggetäusli (der Hänypumpe) bsorget, und wānns wider Ziit gsii isch, isch de Vatter e paar Taag lang im blau Sprützigwand mit blau Händ und blau Schuene im Rābland umegloffe, und daas drü bis föifmaal im Jaar. Ersch Ändi Juni isch die gröbscht Rābarbet fèrtig gsii, und es hät ghäisse: «z Johanni us de Rääbe gaa, und d Trube blüje laa!»⁸ Sprütze, laube und hefte hät me natürlī bis in Spaatsumer ine müese.

Isch me dänn Zaabig nüd echli hässig gsii, wāme mit eme müede Rügge zum Znacht gsässen isch? Nāi, me hät gwüsst, es gaat allne gliich: de Vatter, s Muetti, de Chnächt und s Mäitli sind all gliich müed. Und de Chind in andere Puurehüüser im Schwabach, uf em Rāi und im Schönacher isch es chuum besser ggange.

De Schwabach isch vor sächzg Jaare fascht en äiges chliises Puuredörfli gsii. Sibe Puurehüüser und öppe gliichvil Schüüre sind a der Schwabachstraass und am Fäldgüetli wāg binenand gstande⁹. Föif Puure händ zwäimal im Taag Milch i d Hütte gliferet, und vom Rāi obenabe au na drei. Mit der Aabigmilch i d Sännhütte¹⁰ im Fäld une han iich amigs töörffe, und das hani ganz gèrn gmacht. De Milchchübel mit der chuewarme Milch hät mer de Vatter ufs Lāiterewägeli gstellt, und dänn bin i mit dem chliine Fuerwèrch und em Milchbüechli i der Hand durab zottlet. Bsunders churzwiilig isch es gsii, wānn de chlii Brüeder hät töörffe mitchoo. Bi der Sännhütte hät de Sänn oder en hülfriche Puur die schwèer Chane zur Waag anetrāit, de Sänn hät d Milch gwoge und ufgschribe, ich hān na schnäll en Bisse Chèès poschtet im Lādeli, und dänn isch es gmüetli häizue ggange. Im Spaat-hèrbscht häts dänn amigs scho fescht tunklet, und Straasselampe häts ersch ganz wenig ghaa. Dänn isch es i der Tüinklī imer echli uhäimli gsii under em Isebaanbrüggli bim Fäldgüetli. Hockt da nüd äine hinder de Muure und passet mer ab? Chunnt da nüd äine hinder mer drii?

Ein äinzigs Maal han i Päch ghaa: i bin echli spaat gsii mit Uuflaade und Abfaare dihāi, bi drum die stāinig und staubig



Frühlingsarbeit: das „Bogen“

Haus und Scheune
der Familie
Pfenninger im
Schwabach. Auf
der Höhe Häuser
an der Rainstrasse.



Schwabachstraass durab gsprunge, und im Rank bis Bänningers une häts mer mis Wägeli überschlage. Bis i d Channe wider uufgestellt ghaa han, isch d Helfti Milch als staubigs wiisses Bächli sälber d Straass abgloffte, aber nüd i d Hütte! Doo häts mer zimli tötterlet, won i häicho bi. Und was hät de Vatter, wo ja wüerkli gnueg Sorge ghaa hät, zue mer gsäit! «D Hauptsach isch, dass diir nüüt ggèè hät. Heb s nächscht Mal besser Sorg!»

D Schwabachstraass hät amigs andersch uusgsee. Gèèch isch si natüürli au doo gsii wie hüt na, aber nanig theeret. All Jaar emaal isch si frisch ggrienet¹¹ worde. Grobs Wandchiis isch uf der uusgwäschne Straass vertäilt worde. Dänn isch s Barfislaupe und de Hüttewäg e Ziit lang käis Vergnüege gsii. Aber die schwèère Bruggewäge mit irne Iseröif an Redere händ das Grie bald wider i d Straass inetruckt oder in Siitegraben usegspickt. Wäg dene Siitegräbe, won all Jaar vom Wägchnächt wider frisch useghaue und putzt worde sind, isch d Straass natüürli nüd eso bräit gsi wie hüt. De Vercheer hät si aber gliich ganz guet möge schlucke: es sind fascht nüüt als Graas-, Höi- und Mischtwäge ufen und abegrump-let. Obsi isch es immer rächt langsam ggange. Em Leemehäiri¹² sin Ochs hät scho gwüsst, dass er am Schwabachstutz viermal törf stilestah und verschnuufe; s Vatters Zuugrind hät au gar nüd prässiirt, und sogar s Allispache¹³ iri zwäi Ross händs gmüetli gnaa berguuf. Em Juuli Schneebeili¹⁴ sin alte Äizilindertraktor häts mit Ach und namee Krach ufepracht. Aber wänn sich emaal ame Sunntig es Auto zun öis ufe verirret hät, sind mir Buebe gläitig a d Straass gstande und händ is gruusig gfröit, wänn das Vehikel am gèèche Stutz obe stillestanden und nachhèr langsam hinderschi abecho isch.

Sind die vollne Wäge nach em Graase oder Höiuuflade wider durab cho, so hät mes scho lang voruus ghöört giire, chnirsche, pfiife. Die hölzige Brämschlötz händ uf de Isereder e luschtigi, überluuti Musig gmacht, und de Raadschue, wo

s Fäldner Sprützewageliedli

Wo na de Sprützewage-n-umegfaare-n-isch, das sind na schöni, goldni Ziite gsi !

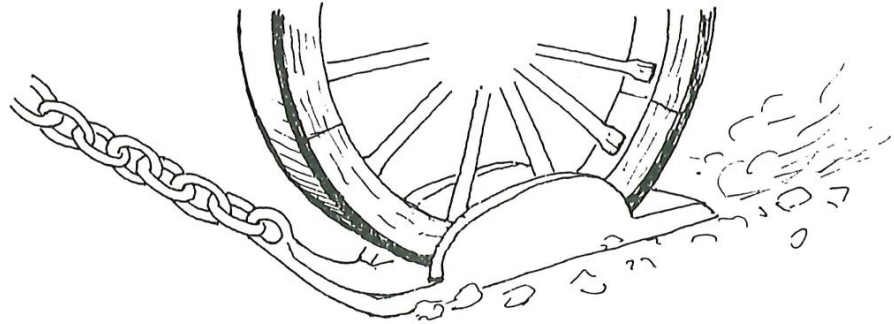
So mänge Puurehof im Fäld na gstande-n-isch ; vor jeder Schüür en grosse

Stock vo brunem Misch. Es schmöckt nach Erde, Gras und Heu wo d staasch u. bisch,

wo na de Sprützewage umegfaare-n-isch .

2. Wo na de Sprützewage-n-umegfaare-n-isch ,
do hät me Ziit na ghaa für dis und das.
Käi Töffli und käi Auto scho am Morge früe,
nur es paar Glogge und es Muu vos Nachbers Chüe,
und s Lied von Amsle uf em Birbaum, luut und frisch,
wo na de Sprützewage-n-umegfaare-n-isch.
3. Wo na de Sprützewage-n-umegfaare-n-isch ,
sind mir is chlii, alt Schuelhuus nèch am See i d Schuel.
Im Summer barfuess über Sand und spitzig Stäi,
em Sprützewage naa mit Halloo und Juchhäi!
Es sprützt di aa so chalt bis d dure pflätschnass bisch,
wo na de Sprützewage-n-umegfaare-n-isch.
4. Käin Sprützewage faart jetz me dur eusers Fäld;
es ändred d Ziite sich und s ändret sich die Wält.
Vo Teer und Betong sind jetz d Strasse, ganz perfäkt,
doch sinds wäg dem nüd schöner, wänn's au sind wie gschläckt.
Mir läbed in ere andre, inere neue Ziit,
wos zwar vil Gschtank, dorfür käin Sprützewage git.

me na obe a der Räistraasschrüüzig under s äint Hinderraad gläit hät, hät im Chiis gschroue und ggöisset, dass äim dur March und Bäi ggangen isch. Eebig schaad, das me die Musig nüme ghöört. Sie töönt mer jetz na in Oore. – Im Summer



Die beste Bremse: der Radschuh

bim häisse Wätter isch all Wuche de Sprützewage durs Dörfli gfaare, es grau gstriches Fuerwèrch, es starchs Ross vorne draa, de Fuerme höch uf em Bock obe und hinder im es mächtigs Wasserfass. De Sprützewage hät bim Hidrant sin Risebuuch mit Wasser gfüllt und häts nachhèr als fiine chalte Räge uf die staubige Straasse gsprützt. D Wassertröpfli sind als chliini graui Chügeli dur de Staub grugelet, und für es churzes Wiili händs e chli en Abchüelig praacht. Für öis Buebe aber isch es en Häidegshpass gsii, em Wage naazräne und bi sine Bruuse e chalti Tuschi znèè. Am Samschtigzaabig han i de grooss Birchebäse gnaa und ha d Straass vo oben a der Schüür bis zum undere Gaartenegge abe mit bräite Schwüng gwünscht. Es hät e schöns, regelmèssigs Bogemuschter im Straassestaub ggèè, und i ha s Gfüel ghaa, jetz töörffi de Sunndig cho.

De Sunndig! En Wundertaag! En Wisebluemestruuss uf em groosse Stubetisch; i der Stube häts na Bodewichsi gschmöckt und i der Chuchi na me Braate. Mir Buebe im Sunndigsgwändli i d Sunndigschuel,¹⁵ dänn s Mittagässe, won echli früener aagfange hät als am Wèrchtig und derfür echli lènger ggangen isch als susch, und wo sogar de Chnächt ime bessere Gruscht am Tisch gsässen isch und sich scho gfröit hät uf de Namittaag im Fäldegg oder Räckstock une. Dänn vilicht mit em Vatter en Gang i d Höiwise oder is Holz ufe, oder mit em Muetti, em Dienschtmäitli und em Dienschtbueb es Spiil. Sälten au echli Musig mit em alte Gramofon, wo me mit ere Kurble uufzoge hät: Alte Kamera-den; Die Post im Walde; Horch, die alten Eichen rauschen . . . Am schönschte aber isch es gsii, wänn s Muetti iri Zittere fürregnaa hät und zum fiine Klang vo de Säte die süesse alte Liedli us irer Jugedziit gsunge hät: Da tief im Böhmerwald; Im schönsten Wiesengrunde; Es zogen drei Burschen . . . Was son en Puurebueb s ganz Jaar erläbt hät, gèèb es ticks Buech, wämmer alls wett verzele: de Stall, de Höistock, s Zigerligstell,¹⁶ d Trotte, de mächtig Wiichäller mit siine Risefass, d Remise mit der schwarze Guutsche drin (wo mer nie



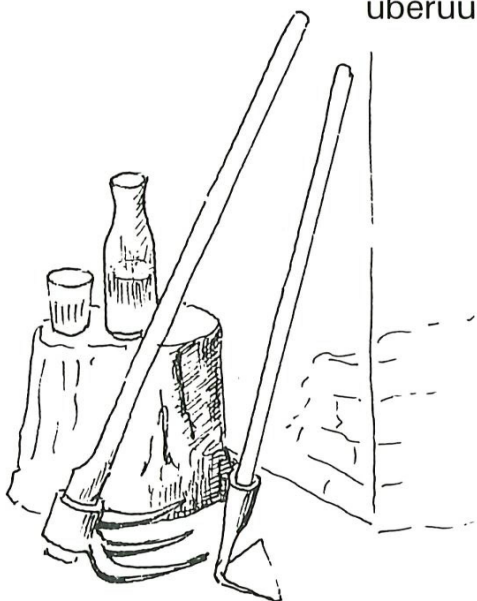
Beim „Zigerle“

pruucht händ), d Metz g i der Schüür, wo mindeschtens all Mönnet gmetzget und Fläisch uusgwooge worden isch,¹⁷ d Winde und d Oberwinde, wos echli tunkel und gfürchig gsii isch – jedes Örtli hät sini äigne Ghäimnis ghaa. De Höiet, s Bireschüttle und s Moschte, de Wümet, d Metzgete, d Schnapsbränerei, s Zigerle, s Veehüete i de Bèrgwise, s Laubräche im Hèrbscht, s Wasserstaue am Schwabach und s Chräbsfange, das sind alles eso äigeni, unvergässliche Erläbnis gsii, wo me sich mächtig druuf gfröit hät und mit Liib und Seel derbii gsii isch.

Vo öppis Bsunderem wett i aber no prichte, wo anderi Chind (und di hüttigen äinewäg) fascht käi Aanig gha händ: das sind «d Kundi» gsii, die Glägehäitsarbäiter und Landstriicher, wo vo Dorf zu Dorf, vo Hoof zu Hoof zoge sind und daa und deet Arbet und vor allem en Platz am Tisch und es Bett (oder es Straulager im Stall) gsuecht und gfunde händ. J han als Bueb mänge käne gleert, has mängsmal gfürcht, bsunders wänns en Ruusch ghaa händ, has aber au häimli bewunderet, wänns is Verzele choo sind und bim Znacht di unglaublichschte Gschichte füregchraamet händ. Lang sinds nie pli-be. Chuum händs sich e paar Taag lang satt ggässe und en chliine Loo verdienet ghaa, sinds wider uf de Toppel. – Am mäischte isch de Schnällme verbiichoo, bsunders im Chrieset. Er isch uf di höchschte Chriesbäum und die gèechschte Laitere ufegchläderet, solange er nüechter gsii isch. Er hät

chöne mée (mähen) wie s Biisiwätter, wänn er gueter Luune gsii isch. – De Chrauer isch en häitere Witzbold gsii. Wänn dèè am Tisch gsässen isch, häts immer öppis z lache ggèè, wil er eso luschtigi Faxe hät chöne schniide. Er hät am liebschte mit em Charscht in Rääbe ghacket und isch zfride gsii, wänn mer im zwäimal am Taag e Fläsche suure Moscht i d Rääben use praacht hät: de Elfi- und de Zimbistrunk. Hät er sin suure Moscht nüd ghaa, so isch er sälber zimli suur worde. Er hät en risige Schnauz ghaa, won em übers ganz Muul abeglampet isch. Bim Suppelöffle hät er en immer i d Suppe tünklet und am Schluss is Muul gstriche und lang abgeschläcket. – De Ganter hät immer wider öppis Nöis gwüsst z verzele vo sine Graatisfaarte im Land umenand, natüürli nüd als Autostopper, aber als blinde Passaschier uf Güeterzüüge. Er hät allwäg ganz gnau gwüsst, wo, wänn und wie me mues «iistiige», wänn me wider mues abhaue und wie me sich cha userede, wänn me verwütscht wird. – All Jaar isch au de Possert ufgchrüüzt, en undersetzte bäarestarche Maa, en ächte Vagabund und Öilespiegel. Was dèè scho alles aagstellt hät! Emaal anere Bundesfiir hät er sich im Dorf vorne «im Uuftraag vom Verschönerigsveräin», wien er tröihèrzig behauptet hät, en Risehuufe Fürwèrch poschtet (aber natüürli nie zaalt) und häts zaabig bi öisem Räbbänkli zoberischt in Rääben obe abbrännt. Sone toli Bundesfiir han i nieme erläbt! De Possert aber hät derfür nachhèèr wider müese go «sitze». – De Chäller hät vo sine Erläbnisse z Russland verzellt, won er fascht vo de Wölf gfrässe worde seig, und de Müller hät us der Fröndelegion prichtet. Es hät emaal en Winter ggèè, wo uhäimli vill eso armi Kärli verbii cho sind, bis mer dänn äntli gmèrkt händ, das öpper a der Trottemuur bi der Straass vorne mit Chride eso gspässigi Zäie anezäichnet ghaa hät (Gaunerzingge). Die händ dene Manne gsäit, da gäbs guet z Ässe und es Bett (mit eme warme Stäiseckli!). Ales in alem: ich bi mis Läbe lang froo gsii, das i en Puurebueb gsii (und i vilem au plibe) bi. I ha zwaar e herti, aber überuus riichi und schööni Juged törfte erläbe. Waas aber

isch us em Puuredörfli Schwabach und us em Räi worde? Käin äinzigi Chue brüelet me i de Ställ, käis Ross stämpfelet me d Straass uuf und aab. Drum häts uf der Straas käi Rossbole mee, derfür überall, au uf de Trottoar, öppis anders, wo me nüd gèrn driistaat. E paar Schüüre sind scho verschwunde, di andere bruucht me für nöii Uufgabe: is Bänningers irer häts e gueti Garaasch; di ober vos Allispache hät de Alois Trutmann zume Schmuckstuck useputzt und sini Spezialwèrchstatt drin iiggricht, und i «miiner» Schüür mit der Jahrzahl 1884 im Gibelfäld¹⁸ töpferet jetz de Pee-ter, deet, wo früener de Rossstall und d Metzg gsii sind. Astatt Puureschüblig wèrded drum jetz Täl-ler, Tasse und Chrüeg gmacht, und daas cha me ja au überaal bruuche.



Karst, Schaber und Durstlöscher

- ¹ Bürkli Alfred: Unterstufenlehrer in Feldmeilen 1918–1957, gest. 1959.
- ² Pfenninger Ernst, Meilemer Lehrer, Chronist und Geschichtsforscher, Mitbegründer des Heimatbuches Meilen, gest. 1968, siehe HB 1969/70.
- ³ Pfenninger Edwin, Stäfner Bürger und dort aufgewachsen, und Rosina, geb. Wiederkehr, von Benken ZH, aufgewachsen im Rain und Schöner Feldmeilen.
- ⁴ Dieser oberste Hof am Schwabach war seit dem 15. Jh. im Besitz des Klosters Muri und ging 1840, d.h. ein Jahr vor der Aufhebung des Klosters, an Joh. Reichling von Uetikon über. Spätere Besitzer: Rudolf Reichling, Hermann Sutz, E. Pf.
- ⁵ Räschiwälle = leichte Holzbündeli (Reisigwellen) aus dem alten Rebholz; sie wurden nachher im Kachelofen verheizt.
- ⁶ Schaub = handgedroschenes Roggenstroh, wurde auf ca. 80 cm Länge geschnitten und zu kleinen Garben gebunden, (= Schäubli), vor Gebrauch in Wasser eingeweicht und getreten. Dann band der Rebmann das Schäubli mit einem Lederriemen an seine linke Seite.
- ⁷ Bordeauxbrühe = Spritzbrühe gegen Mehltau, bestehend aus 2%iger Kupfervitriollösung mit Zusatz von gelöschtem Kalk.
- ⁸ blüeje = blühen. Man achtete darauf, zur Zeit der Rebenblüte keine Rebarbeiten zu verrichten.
- ⁹ Der Weiler Schwabach (im Mittelalter «Swabenbach») veränderte sich bis zur Mitte unseres Jh. kaum. Das Geogr.-statistische Lexikon des Kts. ZH (1873) erwähnt: «Weiler von 6 Wohnh. in der Schulgemeinde Feld, zu beiden Seiten der Bergstrasse, oberhalb dem Plätzli. Siehe auch «Wild-Karte» HB 1961.
- ¹⁰ Die Sennhütte Feld befand sich an der General-Wille-Strasse (damals «Alte Landstrasse»), gegenüber der Lithogr. Anstalt Vontobel.
- ¹¹ Grie = ungewaschener Kies.
- ¹² Leemehäiri: Heinrich Leemann, Landwirt, sein Haus: Feldgüetliweg Nr. 9. Leemann war vor allem Rebbauer; sein Rebberg oberhalb des heutigen Schulhauses Feld befindet sich jetzt in Gemeindebesitz. Wenn Leemanns in ihren Reben oben arbeiteten, gab ihnen «s Marieli», das Dienstmädchen, um die Mittagszeit mit zwei Hornstössen das Zeichen zur Heimkehr an den Mittagstisch.
- ¹³ Geschwister Allenspach, Besitzer des grössten Bauernhofes von Feldmeilen; heute Haus Bräker am Feldgüetliweg Nr. 110, siehe HB 1978/79.
- ¹⁴ Julius Schneebeli, Landwirt im Vorderen Plätzli, siehe HB 1975, S. 156.
- ¹⁵ Es war damals selbstverständlich, dass schulpflichtige Kinder jeden Sonntag in die Sonntagsschule (ab 13. Jahr in die Kinderlehre) gingen.
- ¹⁶ Zigerligstell = hohes, geräumiges Lattengestell unter dem Scheunenvordach, über Leitern erreichbar. Hier wurden die Zigerli getrocknet, die man mit der Zigerlimaschine aus den Obstresten (Rückstände beim Mosten) geformt hatte. Zigerli dienten als Brennmaterial im Kochherd und gaben eine langanhaltende Glut.
- ¹⁷ Das Metzglokal in der Scheune stand der Viehversicherung zur Verfügung, wenn kranke oder nicht mehr ertragfähige Kühe geschlachtet werden mussten. Alle Viehbesitzer waren zum Kauf ihres Anteils am genussfähigen Fleisch verpflichtet und wurden jeweils vom «Fleischansager» Schmid (Vater von Jak. Schmid, Betzibüel) über Bezugszeit und -menge orientiert. Nebenamtlicher Metzger war Hermann Weber (Grossvater von Armin Weber, Pfannenstiel).
- ¹⁸ Scheune Schwabach: erbaut 1884 von Rudolf Reichling, nachdem seine vorherige, ebenfalls neue Scheune während eines heftigen Gewitters niedergebrannt war.